

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität

Philosophische Fakultät – Institut für Erziehungswissenschaft

Dr. Krone Proseminar: Rousseaus Emile

Hausarbeitsthema: Die Rolle der Frau bei Rousseau - Konstruktion und Natürlichkeit
geschrieben von Günter Jörgenshaus

Die Rolle der Frau bei Rousseau - Konstruktion und Natürlichkeit:

Um dieses Hausarbeitsthema bearbeiten zu können, muß man zuerst folgende Fragen klären: Wie sehen Rousseaus grundsätzliche Ideen aus? Welche Bedeutung haben die Begriffe Natürlichkeit und Konstruktion in seiner Ideenwelt? Welche Wertungen sind mit ihnen verbunden?

Die allen seinen später veröffentlichten Werken zu Grunde liegenden Ideen schrieb Rousseau in seinem Aufsatz "Über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen"¹ nieder. Diese Abhandlung hatte er für die Akademie von Dijon als Antwort auf die Frage nach eben diesem Ursprung verfaßt. Um diese Problematik zu klären, versucht er, die Natur des Menschen zu ergründen und stützt sich dabei nur auf seinen Verstand. Anspruch auf historische Richtigkeit wird von ihm nicht erhoben. Er schaut sich die Menschheit an, wie er sie zu seiner Zeit vorfindet und versucht, sie dann von allen Eigenschaften, die ihr von der Gesellschaft auferlegt sind, zu befreien. Durch dieses Vorgehen schließt er auf die Natur des Menschen. Was er am Ende dieses Verfahrens erblickt, ist der "glückliche Wilde".

Diesen Wilden sieht Rousseau als einen durch die Wälder streifenden Einzelgänger. Da dieser den Verweichlichungen der Gesellschaft noch nicht ausgesetzt war, ist er den zeitgenössischen Menschen physisch überlegen. Er unterscheidet sich vom Tier weniger durch seinen Verstand, als durch seine Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen und ist physisch von der Natur so gut ausgestattet, daß er alle seine Bedürfnisse befriedigen kann. Da nach Rousseau'scher Definition ein Lebewesen dann glücklich ist, wenn Fähigkeiten und Bedürfnisse sich die Waage halten, rechtfertigt dies die Bezeichnung "glücklicher Wilder". Rousseau hält den Menschen von Natur aus für gut. Da er ihn als einen herumziehenden Einzelgänger sieht, der kaum in Kontakt zu anderen Artgenossen tritt, glaubt er, dieser habe kaum die Möglichkeit Böses zu tun. Wenn er dann doch mal auf einen anderen Wilden treffen sollte, hindert ihn sein natürliches Mitleid daran, diesem Schaden zuzufügen. Dieses Mitleid hält Rousseau für das einzige Gefühl, daß den Menschen von der Natur aus mitgegeben wurde. Alle anderen Gefühle, wie zum Beispiel die Liebe, seien gesellschaftliche Konstrukte. Hervorzuheben ist noch, daß die Frau in diesem Urzustand dem Mann völlig gleichberechtigt ist. Im später folgenden Teil dieser Hausarbeit, der sich mit Rousseaus Bild der Frau direkter befaßt, scheint Rousseau dieser natürlichen Gleichstellung, und damit sich selbst, zu widersprechen.

Die Frau zieht genau wie der Mann als Einzelgängerin durch die Wälder. Wenn sich Frau und Mann zufällig über den Weg laufen, kommt es zum Vollzug des Geschlechtsverkehrs. Nach seiner Vollendung gehen beide getrennte Wege und nach kurzer Zeit haben sie sich wieder vergessen. Sollte eine Frau in Folge eines solch zufälligen Aufeinandertreffens schwanger werden, so versorgt sie ihr Kind, solange es ihrer Hilfe bedarf. Sobald das Kind sich jedoch selbst versorgen kann, trennen sich auch Mutter und Kind. Sollten sich Mutter und Vater oder Mutter und Kind später noch einmal über den Weg laufen, so sind sie sich nach Rousseau eben so fremd, wie es ihnen alle anderen Wilden sind. Alle familiären Bindungen hält Rousseau für gesellschaftliche Konstrukte. Unterschiede gibt es unter diesen Urmenschen kaum. Treten dann doch welche auf, so zeigen diese beinahe keine Auswirkungen. Bei Menschen, die sich kaum begegnen, ermöglichen natürliche Vorteile jemandem nicht sich

¹ J.J. Rousseau , Schriften zur Kulturkritik, Hamburg 1995

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität

Philosophische Fakultät – Institut für Erziehungswissenschaft

Dr. Krone Proseminar: Rousseaus Emile

Hausarbeitsthema: Die Rolle der Frau bei Rousseau - Konstruktion und Natürlichkeit
geschrieben von Günter Jörgenshaus

über die Anderen zu erheben. Da dieser “natürliche” Mensch so gar nicht den “gesellschaftlichen” Zeitgenossen Rousseaus ähnelt, versucht dieser nun, die gesellschaftliche Entwicklung nachzuzeichnen, die den Menschen zu dem gemacht hat, was Rousseau um 1750 als Mitmenschen antrifft.

Die Wilden geben ihre natürliche Einsamkeit zum ersten Mal auf, als sie erkennen, daß sie davon profitieren, sich zum Zwecke der Jagd in Horden zusammenzuschließen. Ähnliche Motive führen dann dazu, daß es zum ersten häuslichen Zusammenleben kommt. Es entstehen so familiäre Bindungen und es kommt zur Ausprägung erster Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Die Frauen kümmern sich um das Häusliche und die Kindererziehung. Die Männer gehen auf die Jagd. So lange sich die Menschen jedoch damit begnügen Werke zu fertigen, die sie selbständig herstellen können, leben sie unabhängig, glücklich und gleichberechtigt.

Erst die Einführung des Eigentums verstärkt dann die natürlichen Unterschiede unter den Menschen so sehr, daß die Grundlage für die Ungerechtigkeiten gelegt werden, die Rousseau in der Gesellschaft seiner Zeit erkennt. Die aufkommende Eisenverarbeitung sieht er als Grund der sich durchsetzenden Arbeitsteilung. Um die Menschen, die mit der Eisenverarbeitung beschäftigt sind mit Lebensmitteln zu versorgen, müssen andere ihnen Nahrung beschaffen. Da dies jedoch bald schon nicht mehr durch Jagen und sammeln möglich ist, entwickelt sich als Konsequenz der Ackerbau. Dieser benötigt jedoch Felder. Diese Felder stellen das erste bedeutende Eigentum dar, welches unter den Menschen auftritt.

Rousseau schreibt dazu: “Der erste, der ein Stück Land eingezäunt hatte und dreist sagte: “Das ist mein” und so einfältige Leute fand, die das glaubten, wurde zum Gründer der bürgerlichen Gesellschaft. Wieviele Verbrechen, Kriege, Morde, Leiden und Schrecken würde einer dem Menschengeschlecht erspart haben, hätte er die Pfähle herausgerissen oder den Graben zugeschüttet und seinesgleichen zugerufen: “Hört ja nicht auf diesen Betrüger. Ihr seid verloren, wenn ihr vergeßt, daß die Früchte allen gehören und die Erde keinem!””²

Die Felder werden an die Nachkommen weiter gegeben, so daß eines Tages die ganze Erde aufgeteilt ist. Da die Menschheit jedoch immer weiter wächst, kommt es zur Herausbildung der Klassen der Besitzenden und der Besitzlosen. Die Besitzlosen, die keine Arbeit haben, sind gezwungen, ihre Selbständigkeit aufzugeben und als Tagelöhner bei den Besitzenden zu arbeiten. Es entstehen so die ersten Abhängigkeitsverhältnisse, die sich zu einem Herr Sklave Verhältnis verstärken. Die Herren wollen im Folgenden immer mehr besitzen und versuchen mit Hilfe ihrer Sklaven sich den Besitz Anderer anzueignen. Es kommt zu zahlreichen Kriegen. Diese Zeit beschreibt Rousseau als die Zeit der Wirren. Da es noch keine Gesetze gibt, können die Herren ihrer Herrschaft nie sicher sein und auch die Sklaven sind ihres Lebens nicht sicher. So kommt es zum Abschluß eines ersten Gesellschaftsvertrags. Dieser bewahrt den Herren ihren Besitz und verspricht den Sklaven ihren Schutz vor Feinden. Rousseau merkt dazu an: “ So vollzog sich die Entstehung der Gesellschaft - oder muß sie gewesen sein - sowie der Gesetze, die dem Schwachen neue Fesseln und dem Reichen neue Macht gaben. Sie zerstörten unwiderruflich die angeborene Freiheit, setzen für immer das Gesetz des Eigentums und der Ungleichheit fest,...”.³ In dieser durch Vertrag beschlossenen Gesellschaft verstärkt sich mit der Zeit der Gegensatz zwischen Mächtigen und Machtlosen

² J.J. Rousseau, Schriften zur Kulturkritik, Hamburg 1995, S.193

³ J.J. Rousseau, Schriften zur Kulturkritik, Hamburg 1995, S.229

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität

Philosophische Fakultät – Institut für Erziehungswissenschaft

Dr. Krone Proseminar: Rousseaus Emile

Hausarbeitsthema: Die Rolle der Frau bei Rousseau - Konstruktion und Natürlichkeit
geschrieben von Günter Jörgenshaus

immer mehr, bis es seinen ursprünglichen, auf Einverständnis Aller gegründeten Charakter verliert und mehr und mehr zu einer despotisch aristokratischen Herrschaft wird.

Diese Herrschaft ist nur aufrecht zu erhalten, indem man den Beherrschten das Recht gibt, ihrerseits wieder über Andere zu herrschen. In diesem System von herrschen und beherrscht werden entsteht der, von Rousseau als größtes Übel seiner Zeit betrachtete, Gegensatz zwischen dem Sein und dem Schein der Menschen. Um Macht zu erlangen und Macht zu sichern versucht jeder, mehr zu gelten, als er wirklich ist. Jeder ringt nach möglichst hohem Ansehen bei seinen Mitmenschen, da nur dieses ihm seine Macht garantiert. Die Menschen handeln zur Zeit Rousseaus nicht mehr nach ihren Bedürfnissen, sondern nur noch danach, was ihrem Ansehen hilfreich ist. Zwischen den Wünschen und Fähigkeiten der Menschen klappt in diesem System ein so großer Unterschied, daß Rousseau jederzeit das Dasein eines glücklichen Wilden dem eines unglücklichen Zivilisationsmenschen vorziehen würde. Das größte Übel seiner Zeit ist für Rousseau die Entfremdung des Menschen von seiner Natur. Diese Entfremdung hält er ausschließlich für das Konstrukt der Gesellschaft. Somit ist auch klar was die Begriffe *Konstruktion* und *Natürlichkeit* bedeuten. Ein von seiner Natur bestimmter Mensch ist ein glücklicher Mensch, ein von der Gesellschaft und ihren Konstruktionen bestimmter Mensch ist unglücklich. Er begeht dann später, als er über die Frau schreibt, den Fehler, dieses Prinzip zu verletzen. Er schreibt der Natur der Frau Eigenschaften zu, die ganz klar Konstruktionen der Gesellschaft sind. Dieser Irrtum ist um so erstaunlicher, da er wie oben beschrieben im Naturzustand Frau und Mann für völlig gleich hält. Darauf werde ich jedoch weiter unten näher eingehen.

Obwohl Rousseau die Gesellschaft als Ursache für die Übel, die seinen Zeitgenossen ein glückliches Leben unmöglich machen, ausmacht, geht er jedoch nicht soweit, die Gesellschaft wieder abschaffen zu wollen. Er möchte vielmehr erreichen, daß die Menschen sich von ihrem Streben nach Ansehen und Geltung befreien, die überkommenen Höflichkeitsrituale seiner Zeit aufgeben und sich wieder stärker nach den eigenen Bedürfnissen richten. Diese Ideale hat er in seinem Einsiedlerleben dann auch verwirklicht. Er will, daß die Menschen aus sich selbst heraus und nicht nur nach außen leben. Zwei wichtige Punkte verdienen es noch einmal gesondert erwähnt zu werden. Zum Einen hält Rousseau alle Menschen, wie man später sehen wird wohl eher alle Männer, von Natur aus für gleich, da er ja, wie oben beschrieben, die natürlichen Unterschiede für gering und bedeutungslos hält. Zum Anderen ist seine Methodik, an Fragestellungen heran zu gehen, immer die selbe. Wie auch oben schon beschrieben, macht Rousseau die Natur zur Antwort auf alle Fragestellungen. Bei der Bearbeitung von jeder ihm gestellten Aufgabe, versucht er immer zuerst zu klären, was von der Natur gegeben und was vom Menschen konstruiert wurde. Nur das Naturgegebene akzeptiert er dann als Grundlage seiner Ideen

Wie sieht Rousseau aber nun die Natur der Frau? Beschreibt er natürliche Unterschiede zwischen Mann und Frau? Welche sind dies, und welche Schlüsse zieht er daraus für die Erziehung der Frau? Wie sieht das natürliche Verhältnis Mann - Frau aus? Welche Pflichten und Rechte leiten sich daraus für die Frau ab?

In seinem Buch "Emile oder über die Erziehung" legt Rousseau seinen Lesern sehr ausführlich dar, wie er die Natur der Frau sieht. Auch diesem Buch liegen seine oben

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität

Philosophische Fakultät – Institut für Erziehungswissenschaft

Dr. Krone Proseminar: Rousseaus Emile

Hausarbeitsthema: Die Rolle der Frau bei Rousseau - Konstruktion und Natürlichkeit
geschrieben von Günter Jörgenshaus

geschilderten Ideale zu Grunde. Deutlich wird dies schon mit dem ersten Satz dieser Abhandlung: “Alles, was aus den Händen des Schöpfers kommt, ist gut; alles entartet unter den Händen des Menschen.”⁴ Erkennen kann man hier eine klare Anknüpfung an den oben geschilderten Grundsatz, daß der Mensch von Natur aus glücklich und gut ist und erst durch die Gesellschaft unglücklich und schlecht wird. Rousseau stellt sich in diesem Buch die Aufgabe, die fiktive Figur Emile, exemplarisch nach seinen Grundsätzen, von der Geburt bis zu seiner Hochzeit zu erziehen. Sein oberstes Ziel hierbei ist es Emile so zu erziehen, daß er mit seiner Natur in Einklang lebt. Er möchte seinen Zögling nicht für die Gesellschaft erziehen, sondern nur für sich selbst. Orientiert ist diese Erziehung ausschließlich an den Bedürfnissen des zu Erziehenden und somit an der Natur des Kindes. Seinen Zeitgenossen wirft er im Emile vor, ihre Kinder nicht als Kinder, sondern als kleine Erwachsene zu behandeln. Er versucht im Gegensatz dazu, jederzeit die Bedürfnisse seines Zöglings zu erkennen und danach seine Methoden auszurichten. Dem Zwang, mit dem seine Mitmenschen ihre Kinder erziehen, setzt er eine große scheinbare Freiheit des Kindes entgegen. Diese Ausrichtung der Erziehung an der Natur des Kindes hat zur Folge, daß er nie versucht, den Emile durch Zwang zu irgendeinem Lernprozeß zu bewegen. Als Emile noch zu klein ist, um mit Hilfe des eigenen Verstandes zu lernen, beschränkt sich sein Erzieher ausschließlich darauf, die Gegenstände in seiner Umgebung so zu arrangieren, daß er selber seine Lehren daraus zieht. Mit zunehmendem Alter wird diese Erziehung durch die Dinge dann dadurch ersetzt, daß Emile in Situationen manövriert wird, aus denen er seine Lehren selbst ziehen kann. Zum wichtigsten Prinzip in der weiteren Erziehung macht Rousseau dann, daß Emile alles aus eigenem Antrieb und ohne jeden Zwang lernt und nur das Wissen erwirbt an dem er Interesse hat und sich dieses auch nur deshalb aneignet, weil er sich Selbst einen Nutzen davon verspricht. Als Emile dann in's heiratsfähige Alter kommt und sein Erzieher merkt, daß es jetzt darum geht, die richtige Frau für ihn zu finden, um damit sein Erziehungswerk beenden zu können, beschäftigt sich Rousseau ausgiebig mit dem Wesen und der Natur der Frau. Formal ist der Emile in fünf Bücher unterteilt. Die ersten vier beschäftigen sich mit der Erziehung des Emile, nach den oben kurz angedeuteten Prinzipien. Erst das fünfte Buch, das den Untertitel “*Sophie oder die Frau*” trägt, beschäftigt sich dann mit der Erziehung der Frau. Da dies eigentlich auch nur unter dem Gesichtspunkt geschieht, eine passende Partnerin für Emile zu finden, vermittelt dieses Mißverhältnis den ersten Eindruck, welche Wichtigkeit Rousseau der Erziehung der Frau, und damit der Frau an sich, beimißt. Ähnlich wie im vierten Buch das *Glaubensbekenntnis des savoyischen Vikars* nicht nur eingeschoben ist, um eine Anleitung zur religiösen Erziehung zu geben, sondern viel mehr, um sich an der religiösen Debatte seiner Zeit zu beteiligen, so ist auch das Kapitel *Sophie oder die Frau* dazu gedacht, an der unter den Aufklärern aufkommenden Debatte über die Rolle der Frau in der Gesellschaft teilzunehmen. Rousseau bezieht in dieser Debatte einen erstaunlich konservativen Standpunkt, wie ich im folgenden ausführen werde. An wen er sich mit seinen Gedanken über die Frau wendet, stellt er schon am Anfang dieses Diskurses über die Frau klar, indem er schreibt: “Beginnen wir also damit, die Übereinstimmungen und Unterschiedlichkeiten unser beider Geschlechter zu untersuchen. In Allem, was nicht mit dem Geschlecht zusammenhängt, ist die Frau Mann: sie hat dieselben Organe, dieselben Bedürfnisse, dieselben Fähigkeiten; ...”⁵ Dieses Zitat und der dem folgenden Diskurs zu

⁴ J.J. Rousseau, Emile oder über die Erziehung, Stuttgart 1963, S.107

⁵ J.J. Rousseau, Emile oder über die Erziehung, Stuttgart 1963, S.719

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität

Philosophische Fakultät – Institut für Erziehungswissenschaft

Dr. Krone Proseminar: Rousseaus Emile

Hausarbeitsthema: Die Rolle der Frau bei Rousseau - Konstruktion und Natürlichkeit
geschrieben von Günter Jörgenshaus

Grunde liegende Tenor verdeutlichen, daß Rousseau als Mann zu Männern über die Frau spricht. Er wendet sich natürlich nicht ausschließlich an die Männer, da sein Buch vielfach zweifelsohne von Frauen gelesen wird, aber die Debatte, an der er sich beteiligt, wird ausschließlich unter Männern über die Frau geführt. Als zweiter wichtiger Aspekt wohnt dem obigen Zitat die Feststellung inne, Frau und Mann seien sich zum größten Teil ähnlich, bis auf geschlechtlich bedingte Unterschiede. Auch diese Feststellung muß der Autor erst einmal treffen, da es zu Zeiten Rousseaus sogar die Auffassung gab, die Frau sei so anders als der Mann, daß sie beinahe eine eigene Art darstelle, und da die Diskussion über die Stellung der Frau in der Gesellschaft nur Sinn macht, wenn man davon überzeugt ist, daß die Frau dem Manne zumindest ähnlich sei. Der grundlegende Gedanke, der dem ganzen Diskurs innewohnt ist der, daß die Frau nur zum Wohle des Mannes erschaffen wurde. Wichtiger noch als die Rolle der Frau als Mutter und Hausfrau, scheint er die Rolle als Partnerin und Ehefrau des Mannes zu sehen. Diese Überzeugung versucht Rousseau nun durch die Natur des Mannes und vor allem durch die Natur der Frau zu rechtfertigen. Natürliche Unterschiede erkennt er vor allem in der Körperkraft, im Gemüt und im Geist der Frau. Durch die natürliche körperliche Überlegenheit sieht Rousseau die soziale und politische Herrschaft des Mannes gerechtfertigt. Er notiert dazu “ Aus diesem festgesetzten Prinzip folgt, daß die Frau eigens dazu geschaffen ist, dem Mann zu gefallen. Soll der Mann ihr seinerseits gefallen, so aus einem weniger unmittelbaren Bedürfnis - sein Vorzug besteht in seiner Kraft, er gefällt einzig darum, weil er stark ist. Ich gebe zu, daß dies nicht das Gesetz der Liebe ist, aber es ist das der Natur, das vor ihr bestand.”⁶ Als Ausgleich für diese körperliche Stärke hat die Natur den Frauen also Eigenschaften mitgegeben, die es ihnen ermöglichen in der Liebe die Herrschaft zu gewinnen. Somit wird der eigentliche Herrscher gleichfalls zum Beherrschten und die Beherrschte zur Beherrscherin. Welches sind aber jetzt diese natürlichen Eigenschaften und Mittel die der Frau die Herrschaft in der Liebe ermöglichen und somit gleichsam die Legitimation für die soziale und politische Herrschaft des Mannes bilden? Das sexuelle Verlangen des Mannes, das die Frau nach ihrem Belieben zu erfüllen vermag, da nach Rousseau die Natur der Frau gerade so viel Kraft mitgegeben hat, daß der Mann nicht in der Lage ist, sein Verlangen mit Gewalt zu befriedigen, gibt der Frau die Mittel zur Herrschaft in der Liebe in die Hand. Um das Interesse eines Mannes nun auf sich zu lenken gibt die Natur der Frau, den im obigen Zitat angesprochenen Drang, zu gefallen und sich herauszuputzen, mit. Wohl gemerkt die “Gefallsucht” der Frau hält Rousseau für eine natürliche Eigenschaft und nicht etwa für anerzogen und damit gesellschaftsbedingt. Weitere Zitate belegen diese Auffassung: “Läßt man sie gegen ihren Willen die Hälfte ihres Lebens... vor dem Spiegel verbringen?”⁷ fragt Rousseau an einer Stelle ironisch und läßt erkennen, daß die Frau beinahe nichts lieber tut, als ihre Zeit vor eben diesem Spiegel zu verbringen. Auch die Vorliebe der kleinen Mädchen, mit Puppen zu spielen, zieht Rousseau als Beweis für seine Idee heran: “ Mädchen haben lieber etwas fürs Auge und das, was zum Schmuck gereicht - Spiegel, Schmucksachen, Seidentüchlein, vor allem Puppen; die Puppe ist das besondere Vergnügen dieses Geschlechts - damit ist ganz offenbar ihre Neigung von ihrer Berufung bestimmt.”⁸ Und ihre natürliche Berufung ist es halt, dem Mann zu gefallen. Somit definiert die Frau sich von Natur her nur über den Mann und nicht aus sich selbst. Durch die Eheschließung

⁶ J.J. Rousseau, Emile oder über die Erziehung, Stuttgart 1963, S.721

⁷ J.J. Rousseau, Emile oder über die Erziehung, Stuttgart 1963, S.731

⁸ J.J. Rousseau, Emile oder über die Erziehung, Stuttgart 1963, S.738

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität

Philosophische Fakultät – Institut für Erziehungswissenschaft

Dr. Krone Proseminar: Rousseaus Emile

Hausarbeitsthema: Die Rolle der Frau bei Rousseau - Konstruktion und Natürlichkeit
geschrieben von Günter Jörgenshaus

akzeptieren nach Rousseau die beiden Partner die ihnen gegenseitig auferlegten Pflichten. Anzumerken ist hierbei, daß dieser Vertrag die Unterordnung der Frau unter den Mann zur Folge hat. Den Ideen der Aufklärung zu Folge kann jedoch keinem Menschen per Vertrag die Freiheit genommen werden. In der natürlichen Verbindung von Mann und Frau fällt es dem Mann zu, für den Unterhalt der beiden zu sorgen. Als Gegenleistung verlangt er dafür die Treue seiner Frau. Den Bruch dieser Treue hält Rousseau auf Seiten der Frau für weit aus schlimmer, als von Seiten des Mannes. Einen untreuen Gatten hält er für “ungerecht” und “barbarisch”. Die untreue Gattin geht noch weiter, sie zerstört die Familie, zerreißt die Bande der Natur und untergräbt die Säulen der Gesellschaft. Da die Frau darauf angewiesen ist, tadelloses Ansehen von Seiten des Mannes zu genießen, fällt ihr eine noch strengere Pflicht zu. Sie hat nicht nur die Pflicht zur Treue, sondern auch die Pflicht zur Wahrung des Scheins der Treue. Rousseau merkt dazu an: “Darum ist es nicht nur von Bedeutung, daß die Frau treu ist, sondern daß sie vor ihrem Gatten, vor ihren Nächsten und vor jedermann auch als treu erscheint.”⁹ Dies entspricht eigentlich dem größten bel, daß Rousseau in der Gesellschaft seiner Zeit immer wieder beanstandet hat. Er beklagt sich immer wieder darüber, daß seine Zeitgenossen nur um die Wahrung ihres Rufes bemüht sind und diesem alles andere, d.h. vor allem ihre natürlichen Bedürfnisse, unterordnen. Der Frau schreibt er jetzt aber die Wahrung ihres Rufes als von der Natur auferlegte Pflicht zu. Da es Rousseau seiner Meinung nach somit gelungen ist, die Herrschaft des Mannes auf die Gesetze der Natur zurückzuführen, kann er aus diesem Herrschaftsverhltniss jetzt weitere Pflichten der Frau ableiten. Die ganzen folgenden Erziehungsrichtlinien für die Frau orientieren sich an der Idee, daß die Frau nur für den Mann geschaffen ist. Rousseau vermerkt dazu: “ So muß sich die ganze Erziehung der Frau im Hinblick auf die Männer vollziehen. Ihnen gefallen, ihnen nützlich sein, sich von ihnen lieben und achten lassen, sie großziehen, solange sie jung sind, als Männer für sie sorgen, sie beraten, sie trösten ihnen ein angenehmes und sues Dasein bereiten; das sind die Pflichten der Frau zu allen Zeiten, das ist, was man sie von Kindheit an lehren muß.”¹⁰ Ihre Pflicht ist also es, die Bedürfnisse des Mannes zu erfüllen. Das Zusammenleben mit einer Frau gehört für den Mann zu einem erfüllten Leben. Das Verlangen danach ist in seiner Natur angelegt. Die Frau hingegen ist von Natur aus dazu bestimmt, dem Mann Untertan zu sein und ihm seine Bedürfnisse zu erfüllen. Um ein glückliches und erfülltes Zusammenleben zu ermöglichen, muß schon die Erziehung der Frau darauf gerichtet sein, alle so genannten “natürlichen” Veranlagungen zu fördern, die es ihr ermöglichen, dem Mann ein erfülltes Leben zu bereiten, und somit sowohl den Mann wie auch die Frau im Einklang mit ihrer Natur leben zu lassen. Somit verschafft erst die Unterordnung der Frau unter den Mann dieser ein erfülltes und glückliches Leben. Die wichtigste Aufgabe, neben den Pflichten ihrem Mann gegenüber, ist es Kinder zu kriegen. “..., aber es ist ihre eigentliche Bestimmung, Kinder zu gebären.”¹¹ An dieser Pflicht vor allem orientiert sich die körperliche Schulung, d.h. das körperliche Training. Die Frauen sollen zwar nicht so kräftig werden wie die Männer, aber sie sollen so kräftig sein, daß sie kräftige Männer gebären. Jedoch nicht nur das körperliche Training, sondern vor allem die geistige Schulung und Erziehung, müssen an den Bedürfnissen der Männer ausgerichtet werden. Als Rousseau sich Gedanken über die geistige Erziehung der Frau macht, wirft er die folgende Frage auf: “ Sind Frauen gründlichen

⁹ J.J. Rousseau, Emile oder über die Erziehung, Stuttgart 1963, S.727

¹⁰ J.J. Rousseau, Emile oder über die Erziehung, Stuttgart 1963, S.733

¹¹ J.J. Rousseau, Emile oder über die Erziehung, Stuttgart 1963, S.728

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität

Philosophische Fakultät – Institut für Erziehungswissenschaft

Dr. Krone Proseminar: Rousseaus Emile

Hausarbeitsthema: Die Rolle der Frau bei Rousseau - Konstruktion und Natürlichkeit
geschrieben von Günter Jörgenshaus

Denkens fähig?“¹² Die Antwort, die er herausarbeitet, ist eine Ja-aber-Antwort. Einerseits hält er sie von der Natur für nicht mit den selben Fähigkeiten ausgestattet, wie den Mann. Andererseits hält er sie nicht für schlechter, sondern für anders ausgestattet. Er traut ihnen mehr zu, als die meisten seiner Zeitgenossen. Er will, mit Blick auf das spätere Zusammenleben mit einem Mann, stärkeres Augenmerk auf die Schulung ihres Geistes legen, als das zu seiner Zeit üblich war. Er glaubt das Zusammenleben von Mann und Frau nur dann ausgefüllt, wenn der Mann in der Frau eine intelligente Gesprächspartnerin hat. Er vermerkt dazu: „... sie (die Natur) will, im Gegenteil, daß sie (die Frauen) denken, urteilen, lieben und erkennen, daß sie ihren Geist pflegen wie ihr Aussehen...“¹³ Er hält die Frauen jedoch nicht für fähig „abstrakte und spekulative Wahrheiten“ erfassen zu können. Der weibliche Geist ist nicht fähig, in wissenschaftlichen Kategorien zu denken, und auch verallgemeinernde Vorstellung bleiben den Männern vorbehalten. „Geistesgegenwart, Scharfsinn, feine Beobachtungsgabe sind die Wissenschaft der Frau.“¹⁴ An anderer Stelle schreibt Rousseau: „... die Frau beobachtet, der Mann denkt...“.¹⁵ Für wieviel unfähiger Rousseau den weiblichen Geist im Bezug auf abstraktes Denken hält, wird besonders deutlich, wenn es um die religiöse Erziehung der Frau geht. Als es um die Bildung der religiösen Vorstellungen seines Zöglings Emile ging, fügte er in das vierte Buch das *Glaubensbekenntnis des savoyischen Vikars* ein. Dies ist eine längere Abhandlung, die die religiösen Vorstellungen Rousseaus verdeutlicht. Auch in dieser Abhandlung bleibt Rousseau seinem Prinzip „Zurück-zur-Natur treu“. Er schildert eine nicht an den kirchlichen Dogmen orientierte, sondern nur aus ihm selbst entstandene Religion. In der Natur und ihren Wundern erkennt Rousseau, daß es einen Gott geben muß. Als Gottesbeweis führt er den des „ersten Bewegers“ an, der seit der Antike bis heute immer wieder als Gottesbeweis herangezogen wird. Wie immer man zu diesen religiösen Äußerungen stehen mag, so stellen sie doch ein in sich geschlossenes und stimmiges System dar, das Emile an die Geheimnisse der Religion heranführen soll. Diese Rousseau'sche Naturreligion birgt jedenfalls nicht die Gefahr, daß seine religiösen Ideen für Verfolgungen, Ächtungen und Ermordungen mißbraucht werden können. Dieses ganze Ideengebäude will Rousseau der Frau nicht zumuten. Er hält sie nicht für fähig, solche komplexen Gedanken zu verstehen. Statt dessen hält er eine schon fast kindlich anmutende Methode für angebracht, der Frau die Religion nahe zu bringen. In einem primitiv wirkenden Frage- und Antwortspiel soll der Frau ein vager Begriff von Religion vermittelt werden. Da die Frau nicht fähig ist, zu entscheiden welche Religion für sie die Richtige ist, soll die „... Tochter die Religion der Mutter haben, und jede Frau die ihres Gatten.“¹⁶ Eine Frau brauche nicht zu wissen, warum sie etwas glaubt, sondern nur was sie glauben soll. An dieser Aussage sieht man sehr deutlich, wie unterschiedlich Rousseau über den Geist von Mann und Frau denkt. Auch bei der Schulung des Geistes macht Rousseau ähnliche Einschränkung. Im Gegensatz zu Erziehung des Mannes, soll bei der Frau die wichtigste Frage sein *Was für einen Eindruck soll das machen?* und nicht *Wozu ist das gut?*. Einen wichtigen Unterschied macht Rousseau vor allem bei den Erziehungsmethoden, die er für Frau und Mann vorsieht. Wie oben erwähnt, ist das oberste Prinzip für die Erziehung Emiles, keinen Zwang anzuwenden,

¹² J.J. Rousseau, *Emile oder über die Erziehung*, Stuttgart 1963, S.767

¹³ J.J. Rousseau, *Emile oder über die Erziehung*, Stuttgart 1963, S.732

¹⁴ J.J. Rousseau, *Emile oder über die Erziehung*, Stuttgart 1963, S.772

¹⁵ J.J. Rousseau, *Emile oder über die Erziehung*, Stuttgart 1963, S.776

¹⁶ J.J. Rousseau, *Emile oder über die Erziehung*, Stuttgart 1963, S.758

sondern ihn alles freiwillig und von sich aus lernen zu lassen. Bei der Erziehung der Frau ist dies anders. “Rechtfertigt immer die Pflichten, die ihr den jungen Mädchen auferlegt, aber unterläßt es nie, ihnen Pflichten aufzuerlegen. ... sie müssen frühzeitig an Zwang gewöhnt werden.”¹⁷ gibt Rousseau zu Papier. Diese hundertachtzig Grad Drehung in seinen Erziehungsmethoden rechtfertigt er damit, daß die Frau ihr ganzes Leben lang dem Willen ihres Mannes zu gehorchen habe. Sie solle “... frühzeitig lernen, selbst Ungerechtigkeit zu erdulden und die Launen eines Gatten klaglos zu ertragen.”¹⁸ Diese Aussage verdeutlicht besonders gut, wie weit die als glückliche Wilde völlig gleichberechtigte Frau, nun unter dem Deckmantel ihrer natürlichen Bestimmung zur Dienerin ihres Mannes verkommen ist. Der Witz dabei ist, daß Rousseau diese von ihm der Frau zugedachte Rolle in der Gesellschaft nicht für ein Konstrukt derselben hält, sondern allen Ernstes für von der Natur vorgegeben.

Um jedoch beurteilen zu können, ob diese Ideen Rousseaus für die Frau einen Rück-, einen Fortschritt oder aber nur die Festschreibung ihrer Rechte bedeuteten, muß man sich erst mal die soziale und politische Rolle der Frau zu Zeit Rousseaus verdeutlichen. Wie war also die Situation der Frau am Vorabend der Revolution? War die Gleichberechtigung schon ein Thema oder bedeuteten die geschilderten Ideen sogar einen Fortschritt für die Frauen? Wie wurden die Frauen um 1750 erzogen?

Die soziale Situation der Frau in der frühen Neuzeit:

1710 schrieb der englisch Schriftsteller Richard Steele: “Eine Frau ist eine Tochter, eine Schwester, eine Ehefrau, ein bloßes Anhängsel der menschlichen Rasse.”¹⁹ Dies verdeutlicht sehr genau die soziale Stellung der Frau im achtzehnten Jahrhundert. Die Frau war von ihrer Geburt bis zu ihrem Tod durch ihre Beziehung zu einem Mann definiert. Rechtlich war zuerst der Vater und dann ihr Mann für sie verantwortlich. Ein selbständiges rechtliches Wesen stellte sie nicht dar. Auch wirtschaftlich war sie nur durch Männer bestimmt. Zuerst mußte ihr Vater für sie sorgen. Wenn er dann eine genügend große Mitgift aufbringen konnte, wurde die Frau verheiratet und von diesem Moment an war ihr Mann für sie wirtschaftlich verantwortlich. So sah zumindest die in diesem Jahrhundert vertretene Idealvorstellung aus. Häufig machten die wirtschaftlichen Bedingungen es jedoch erforderlich, daß die nicht verheirateten Frauen mit zu ihrem Unterhalt beitragen mußten. Auf dem Lande arbeiteten die jungen Mädchen häufig auf Kost und Logis als Mägde auf den Bauernhöfen in ihrer Umgebung. In den Städten gab es vor allem zwei Bereiche, in denen die jungen Töchter ihren Unterhalt verdienen konnten. Der erste weitverbreitete Beruf war der des Dienstmädchens. Beinahe alle Adligen und wohlhabenden bürgerlichen Haushalte dieser Zeit beschäftigten diese billigen Arbeitskräfte als Dienstmädchen. Diese Hausangestellten mußten zum Beginn ihrer Tätigkeit die niedrigsten Arbeiten verrichten. Sie putzen, wuschen die Wäsche und waren im wahrsten Sinne des Wortes “Mädchen für Alles”. Ihr Dienst in diesen Haushalten endete meistens damit, daß sie sich ihre Mitgift selber zusammen gespart hatten und dann heirateten. Der zweite wichtige Beschäftigungszweig, in denen in den Städten junge Frauen tätig waren, waren die häuslichen Handwerksbetriebe. Die junge Tochter eines Handwerkers

¹⁷ J.J. Rousseau, Emile oder über die Erziehung, Stuttgart 1963, S.742

¹⁸ J.J. Rousseau, Emile oder über die Erziehung, Stuttgart 1963, S.744

¹⁹ Richard Steele, in einem Aufsatz von Richard Kaiser in: G. Fraisse/M. Perrot (Hg.) Die Geschichte der Frauen, [Bd. 4: G. Duby/ M. Perrot (Hg.) (18.-19.Jhd.)], Frankfurt a.M. 1994, S.27

oder Kaufmanns arbeitete oft im elterlichen Betrieb und sorgte insofern selbst für ihren Unterhalt und ihre Mitgift. Eine wirkliche Lehre machten nur junge Frauen aus den Waisenhäusern. Diese Häuser versuchten, ihren Waisen sichere Arbeitsplätze zu verschaffen, um sie aus ihrer Obhut entlassen zu können. Trotz dieser vielfältigen Arbeiten, mit denen die jungen Frauen zu ihrem Unterhalt beitrugen galt "... die alleinstehende, unabhängige Frau (...) als widernatürlich und verabscheuungswürdig." ²⁰ Es arbeiteten eigentlich nur die Töchter einkommensschwacher Familien. Ziel dieser Arbeit war auch nicht die eigene Unabhängigkeit, sondern nur der eigene Lebensunterhalt und das Aufbringen der Mitgift. Wenn man so will, arbeiteten die jungen Frauen also nur, um sich in eine andere Abhängigkeit, nämlich die des Ehemannes, zu begeben. Die Hochzeit galt zu dieser Zeit als die eigentliche Bestimmung der Frau. Verdeutlicht wird dies dadurch, daß zu Zeiten Rousseaus nur zehn Prozent der Frauen unverheiratet starben. Das Hochzeitsalter lag in dieser Epoche bei 26,5 Jahren. Geheiratet wurde standesgemäß. Da dieses Wort damals noch seine wahre Bedeutung hatte, hieß dies, keine Frau heiratete einen Mann der unter ihrem Stand lag. Den zweiten wichtigsten Gesichtspunkt für die Wahl des Ehegatten bezeichnet das Lexikon der *Geschichte der Frau* wie folgt: "wirtschaftliche Beweggründe waren,... , entscheidend für die Wahl des Partners." ²¹ Von der wirtschaftlichen Stärke des Gatten hing es letztendlich ab, welches Auskommen die neu gegründete Familie hatte. Unter den Adelstöchtern war die Hochzeitsrate geringer, als unter den einfachen Arbeiterinnen. Im Adelsstand scheiterten die Hochzeiten häufig an den horrenden Mitgiften, die der Vater meistens nur noch für die erste Tochter aufwenden konnte. Die einfachen Arbeiterinnen brachten hingegen ihre Mitgift häufig selber auf, wie oben ja schon erläutert wurde. War die Frau erst einmal verheiratet so ändert sich ihre gesellschaftliche Stellung. Ihre Aufgabe war es jetzt den Haushalt zu führen und für den Nachwuchs zu sorgen. Arbeiten mußte eine Ehefrau nur noch, wenn es für den Lebensunterhalt der Familie unabdingbar war. Das Lexikon der *Geschichte der Frau* schreibt dazu "... eine Frau habe sich um die nicht entlohten häuslichen Aufgaben zu kümmern, statt zum Unterhalt der Familie beizutragen." ²² Etwas später merkt es dann an: "Wenn die erwachsene Frau eine Aufgabe hatte, so war es die der Mutter und Gebärenden." ²³ Die Mutterschaft gehörte also nicht nur nach Rousseau zur Pflicht der Frau. Weit verbreitet war es zur Zeit Rousseaus, die Kinder nach der Geburt zu Ammen zu bringen. Dies bemängelt er ja auch zu Beginn des *Emiles*. Die Erziehung der Töchter oblag meist den Müttern.

Die politischen Rechte der Frau:

In den Republiken der frühen Neuzeit hatten die Frauen nahezu keine politischen Rechte. Sie konnten weder wählen noch gewählt werden. Etwas anders sah dies schon in den monarchisch organisierten Staaten aus. Die Geschichte zeigt, daß immer mal wieder Frauen die Königsthronen der europäischen Staaten bestiegen haben, so z.B. Elisabeth I, oder Katharina

²⁰ Olwen Hufton, Arbeit und Familie, in: G. Fraisse / M. Perrot (Hg.) Die Geschichte der Frauen, [Bd. 4: G. Duby/ M. Perrot (Hg.) (18.-19.Jhd.)], Frankfurt a.M. 1994, S.28

²¹ Olwen Hufton, Arbeit und Familie, in: G. Fraisse/M. Perrot (Hg.) Die Geschichte der Frauen, [Bd. 4: G. Duby/ M. Perrot (Hg.) (18.-19. Jhd.)], Frankfurt a.M. 1994, S.27

²² Olwen Hufton, Arbeit und Familie, in: G. Fraisse/M. Perrot (Hg.) Die Geschichte der Frauen, [Bd. 4: G. Duby/ M. Perrot (Hg.) (18.-19.Jhd.)], Frankfurt a.M. 1994, S.43

²³ Olwen Hufton, Arbeit und Familie, in: G. Fraisse/M. Perrot (Hg.) Die Geschichte der Frauen, [Bd. 4: G. Duby/ M. Perrot (Hg.) (18.-19.Jhd.)], Frankfurt a.M. 1994, S.48

von Medici. Dies sind jedoch nur vereinzelte Ausnahmen, die daher für dieses Thema nicht von Belang sein können. Festzuhalten bleibt nur, daß es theoretisch den Frauen möglich war, politische Verantwortung zu übernehmen, und sie von dieser nicht gänzlich ausgeschlossen waren. Den weitaus größeren Einfluß hatten die adligen Frauen dieser Epoche durch das Veranstellen von Empfängen, Versammlungen oder Diskussionsrunden, bei denen sie sich an den politischen Diskussionen ihrer Zeit beteiligen konnten. Sogar in den ersten französischen Ständerversammlungen waren Frauen vertreten. Es waren dort Äbtissinnen, Inhaberinnen von vererbten Lehen und Vorsitzende von Frauengilden beteiligt. Insgesamt läßt sich jedoch feststellen, daß dieser Einfluß der Frau durch die Ideen der Aufklärung immer mehr zurück gedrängt wurde, so daß in den Ständerversammlungen der Revolution ausschließlich Männer saßen. Hundert Jahre früher sah dies, wie oben angedeutet noch anders aus.

Die Erziehung der Frau:

Im Mittelalter war die Erziehung der Frau ausschließlich darauf beschränkt, sie zur Führung eines Haushaltes anzuhalten. Die ersten Impulse, eine weiter gerichtete Erziehung der Frau zu erreichen, gingen von der Reformation und Luther aus. Luther forderte, daß die Frau im Stande sei, die Bibel zu lesen und sich mit ihr auseinanderzusetzen. Dies führte zu einer langsam wachsenden Alphabetisierung besonders unter den evangelischen Frauen. Im Zuge der Gegenreform erkannten dann auch die katholischen Geistlichen, daß jedes Mädchen eine potentielle Mutter ist. Diese Mutter sahen sie als Schlüsselglied zur Erziehung der Kinder zu guten Katholiken. Sie begannen deshalb damit, Klosterschulen und karitative Elementarschulen einzurichten, um breite Teile der Bevölkerung für ihre religiösen Vorstellungen zu gewinnen. Die Klosterschulen wandten sich vor allem an die Kinder der reichen Oberschicht, während die kirchlichen Elementarschulen meist gebührenfrei waren, und somit auf die breiteren Bevölkerungsschichten zugeschnitten waren. Die ersten aus den Kirchen kommenden Impulse der Frauenerziehung waren darauf ausgerichtet, fromme Frauen und treue Ehegattinnen zu erziehen. Lesen und schreiben Lernen war hierbei nur ein Nebeneffekt der Auseinandersetzung mit der Bibel und dem Katechismus. Als die religiösen Vorstellungen im Zuge der beginnenden Aufklärung immer mehr an Boden verloren, verloren im gleichen Umfang auch die Klosterschulen an Bedeutung. Für die reichen Schichten ergab sich neben der Klosterschule als Alternative immer mehr die überall aufkommende Form des Privatinternats für die Erziehung ihrer Kinder. In diesen Internaten wurde häufig nach den Idealen der Aufklärung unterrichtet, und so kamen auch die Ideale Rousseaus immer mehr zum Tragen. Neben den schon angesprochenen Klosterschulen und Internaten, die sich ja nur an die Oberschichten wandten, sind vor allem die nicht kirchlichen Elementarschulen zu nennen, die sich an breitere Schichten wandten und in fast jeder Stadt zu finden waren. Die erste dieser Schule ist in Paris schon für das Jahr 1357 nachgewiesen. Unterrichtet wurde Religion, Sittenlehre, Lesen, Schreiben, Rechnen und Hausarbeit. Als Konkurrenz zu diesen gebührenpflichtigen Schulen und den kirchlichen Elementarschulen gab es vereinzelt auch noch karitative Schulen, die von privaten Gönnern getragen wurden und sich nach den jeweiligen Idealen des Förderers richteten. Bei allen diesen angesprochenen schulischen Einrichtungen ist anzumerken, daß Frauen in einem weitaus geringerem Umfang diese Einrichtung in Anspruch nahmen als Männer. Ihnen wurde meist nur ein grober Einblick in alle unterrichteten Fächer gegeben. So waren sie meist darauf angewiesen, ihre Kenntnisse im häuslichen Umfeld zu vertiefen. Abschließend läßt sich feststellen, daß die Erziehung der

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität

Philosophische Fakultät – Institut für Erziehungswissenschaft

Dr. Krone Proseminar: Rousseaus Emile

Hausarbeitsthema: Die Rolle der Frau bei Rousseau - Konstruktion und Natürlichkeit
geschrieben von Günter Jörgenshaus

Frau zur Zeit Rousseaus schon weit darüber hinaus war, die Frauen nur für den Haushalt zu erziehen. Als er seine Ideen unter das Volk brachte, gab es schon ein Netz an kirchlichen und nicht kirchlichen Elementarschulen, die den jungen Mädchen zumindest einen ersten Einblick in das Lesen, Schreiben und Rechnen gaben. Neu waren jedoch sicherlich seine Erziehungsmethoden.

Was mir noch verbleibt, ist nun die Einordnung und Beurteilung der rousseauschen Gedanken. Zwei Fragen muß dabei besondere Bedeutung geschenkt werden. Welche Auswirkungen hatten die Ideen auf die gesellschaftliche, soziale, und politische Rolle und auf die Erziehung der Frau? Stehen die Vorstellungen Rousseaus zur Natur der Frau nicht in erheblichem Widerspruch zu seinen sonstigen Idealen? Sollte diese Frage mit ja beantwortet werden müssen, worin liegen dann die Ursachen für diesen Widerspruch? Sind sie eher Resultat der Gesellschaft in der Rousseau lebte, oder sind sie auf seine eigene Biographie zurück zu führen?

Das Frauenbild Rousseaus steht in zahlreichen Widersprüchen zu seinen übrigen Ideen. Seine Grundüberzeugung ist, daß der Mann über der Frau steht. Ihre natürliche Aufgabe sei es, dem Mann ein angenehmes Leben zu bereiten. Um diese Grundüberzeugung argumentativ begründen zu können, geht genauso Rousseau vor, wie bei der argumentativen Untermauerung seiner anderen Ideen. Er fragt nach der Natur der Frau und versucht mit dieser, die der Frau von ihm zugedachte Rolle zu rechtfertigen. Hierbei unterlaufen ihm Fehler, die im Widerspruch zu seinen eigenen Ideen stehen. Der erste Fehler ist es, kritiklos der Natur der Frau Verhaltensweisen zuzuschreiben, die nicht aus der Natur resultieren, sondern Konstrukte der Gesellschaft sind. In seinem Diskurs über die Ungleichheit versucht er ebenfalls die Natur des Menschen zu ergründen. Hier kommt er jedoch zu einem von völliger Gleichberechtigung geprägten Bild der Natur von Mann und Frau. Beide sieht er in ihren Ursprüngen als einsame aber glückliche Wilde, die durch die Wälder ziehen und weder nach dem Zusammenleben mit noch nach der Hilfe von anderen Wilden streben. So eigenartig diese rousseausche Idee des Ursprungs der Menschheit auch anmutet, so kann man aus ihr keinerlei Legitimation für die Stellung eines Geschlechts über das Andere ableiten. Im Diskurs *Sophie oder über die Frau* kommt er jetzt jedoch zu diametral entgegengesetzten Ansichten. Die Natur der Frau ist es dem Mann zu Diensten zu sein. Um diese These, die aus der Natur nicht direkt zu beweisen ist, zu belegen, führt Rousseau nun andere natürliche Wesensarten der Frau an. In der Natur der Frau liegt es dem Manne zu gefallen. Als Beweis hierfür trägt er den von ihm beobachteten Hang der Frauen vor, sich herauszuputzen, um dem Mann zu gefallen. Durch diesen natürlichen Wesenszug definieren sich die Frauen ja schon von Natur aus selbst nur über den Mann, somit ist es aus der Natur gerechtfertigt, die Frau auch nur über den Mann zu definieren. Ein Gegensatz zum Diskurs über die Ungleichheit ist hier wohl offensichtlich. Die Pflichten, die der Frau aus der Natur erwachsen stehen noch krasser im Widerspruch zu Rousseaus Ideen. Die von ihm konstruierte Pflicht der Frau, nicht nur treu zu sein, sondern auch vor den Mitmenschen treu zu erscheinen, legt der Frau die Pflicht zum Schein auf. Somit wird das Unglück des entfremdeten Menschen, welches Rousseau so häufig beschreibt und verdammt, in seinen Augen zum natürlichen - und nicht etwa gesellschaftlich konstruierten - Status der Frau. Indem Rousseau diesen Status der Frau

scheinbar aus der Natur herleitet, stellt er sich so klar gegen seine alten Ideen, daß man fragen muß, wie dies geschehen kann.

Hauptursache für diese Widersprüche ist, daß Rousseau seinem im ersten Teil beschriebenen Prinzip zur Beantwortung ihm gestellter Fragen untreu geworden ist. Sein normales Verfahren war es, den Gegenstand, der der ihm gestellten Frage innewohnte, von gesellschaftlichen Konstrukten zu befreien und auf seine Natur zurück zu führen. Von entscheidender Bedeutung bei dieser Vorgehensweise ist es, daß derjenige, der die Frage behandelt, selber versucht, völlig frei von gesellschaftlichen Vorurteilen die Natur zu ergründen. Will man zum Beispiel die Natur des Menschen nur mit Hilfe seines Verstandes erschließen, ohne auf die Erkenntnisse der Historiker, Archäologen usw. zurückzugreifen, so muß man sein Denken von allen gesellschaftlichen Überzeugungen befreien, da man diese sonst unterbewußt in der Natur wieder entdeckt. Genau dies ist Rousseau aber passiert. Bei seinen Betrachtungen über die Ungleichheit, über den Gesellschaftsvertrag oder über die Erziehung ist es ihm gelungen die Natur relativ frei von Vorurteilen zu befragen. Bei seinen Betrachtungen über die Natur der Frau beinhaltet jedoch schon seine Fragestellung ein gesellschaftliches Konstrukt. Er versucht nicht, das natürliche Verhältnis von Mann und Frau zu ergründen, sondern er versucht vielmehr, seine vorher feststehende Überzeugung, daß es die Bestimmung der Frau sei dem Mann zu dienen, mit Hilfe der Natur zu rechtfertigen. Somit verläuft die Suche nach der Natur der Frau nach einem bestimmten Suchmuster, das seine Sichtweise soweit einschränkt, daß er fast zwangsläufig in der Natur der Frau Verhaltensweisen entdecken muß, die eigentlich gesellschaftliche Konstrukte sind. Somit wird das Vorurteil, die Frau sei dazu geschaffen, dem Mann zu dienen, zum Ursprung aller Widersprüche, die ich oben beschrieben habe. Was ist jetzt aber Ursache dafür, daß Rousseau seinen eigenen Prinzipien untreu wird? Warum erkennt er nicht, daß schon seine Herangehensweise vorurteilsbeladen ist? Wie ich im dritten Teil dieser Hausarbeit ausgeführt habe, folgt Rousseau mit seiner Überzeugung, die Frau habe dem Mann zu dienen, der gesellschaftlichen Meinung seiner Zeit. Die Frau war in der Gesellschaft des achtzehnten Jahrhunderts ausschließlich über den Mann definiert und so ist es auch bei Rousseau. Bei den meisten anderen Autoren würde dies als Erklärung wahrscheinlich genügen. Man würde heute nicht mehr zu akzeptierende Überzeugungen aus den Gegebenheiten zur Zeit ihrer Niederschrift erklären. Bei Rousseau reicht dies jedoch nicht aus. In beinahe allen gesellschaftlichen Fragen stellte er sich gegen die vorherrschende Meinung seiner Zeitgenossen. Seine Berühmtheit verdankte er ja gerade dieser Tatsache. Er hatte sich schon mit seinem ersten Diskurs “Über Kunst und Wissenschaft” gegen die zeitgenössischen Überzeugungen gestellt, und im folgenden verwarf er die herrschenden Überzeugungen bezüglich Religion²⁴, Staatswesen²⁵, Erziehung²⁶ und bezog auch sonst meist Stellung gegen die herrschenden Auffassungen. Dies war nicht zuletzt Ursache für seine zunehmende Vereinsamung und Verfolgung. Somit kann die vorherrschende gesellschaftliche Meinung nicht als Erklärung ausreichen. Es müssen folglich persönliche Gründe sein, die Rousseau bei der Beurteilung der Natur der Frau von seinen Prinzipien abrücken läßt. Die persönliche Situation Rousseaus²⁷ ist während seiner Arbeit am Emile davon geprägt, daß er

²⁴ J.J. Rousseau, Das Glaubensbekenntnis des savoyischen Vikars in: Emile oder über die Erziehung, Stuttgart 1963

²⁵ J.J. Rousseau, Der Gesellschaftsvertrag, Stuttgart 1977

²⁶ J.J. Rousseau, Emile oder über die Erziehung, Stuttgart 1963

²⁷ Biographische Fakten und Daten aus:

sich mit allen früheren Freunden und Gönnern überworfen hat. Seit 1759 lebt er mit seiner Lebensgefährtin Thérèse Levasseur in Montmorency auf einem Gut des Herzogs von Luxemburg. Mit seiner Lebensgefährtin lebt Rousseau seit 1745 zusammen. Und obwohl er nicht bereit ist, Thérèse zu heiraten, bleibt diese trotz aller Schwierigkeiten bei ihm. Sie stellt die einzige Konstante in Rousseaus Leben dar, und dies, obwohl er selber über sie schreibt: "...ich.,.,. versichere, daß ich vom ersten Augenblick, da ich sie sah, bis auf den heutigen Tag niemals auch nur einen Funken von Liebe für sie empfunden habe,...".²⁸ Beim Lesen der Rousseau'schen Bekenntnisse fällt auf, daß Thérèse und seine Beziehung zu ihr, ihm als Grundlage für seine Überlegung über die Natur und die Erziehung der Frau gedient hat. Thérèse besitzt alle Eigenschaften, die Rousseau in der Natur der Frau zu erkennen glaubt und die er durch Erziehung fördern will. Sie war eine sehr gefühlsbetonte Frau, die wirklich für ihren Mann lebte und dies, obwohl dies für sie mit weitaus mehr Nachteilen als Vorteilen verbunden war. Auch den Gehorsam ihrem Mann gegenüber, den Rousseau im Emile als wichtigen Bestandteil der weiblichen Erziehung postuliert, legte sie an den Tag. Dieser Gehorsam geht sogar so weit, daß sie es geschehen läßt, daß ihr Mann ihre fünf gemeinsamen Kinder nach der Geburt in ein Findelhaus bringt. Ihr größter Fehler ist aus Rousseaus Sicht ihr eingeschränkter Verstand. Dieser Fehler wiegt für Rousseau um so schwerer, da sie für Rousseau lange Zeit die einzige Bezugsperson darstellt. Er schreibt dazu: " Vor allem in der Einsamkeit empfindet man den Vorteil, mit jemandem zu leben, der zu denken versteht."²⁹ Dies mag einerseits dazu geführt haben, daß Rousseau die Frau des abstrakten Denkens für unfähig befunden hat. Andererseits macht es sicherlich deutlich, warum Rousseau trotz dieser Überzeugung mehr Wert auf die Schulung des weiblichen Geistes gelegt hat als seine Zeitgenossen. Auch die Idee, die Frau sei eher dazu bestimmt, Partnerin des Mannes zu sein, als Kinder zu gebären, erscheint somit als Resultat von Thérèses Funktion, als einzige konstante Bezugsperson im Leben Rousseaus. Je mehr er selbst vereinsamt, um so wichtiger wurde Thérèse für ihn, und um so klarer glaubte Rousseau zu erkennen, daß der Mann für das Zusammenleben mit einer Frau geschaffen war. Und je mehr ihm dies klar wurde, um so mehr war er davon überzeugt, daß die Frau nur für den Mann geschaffen war. Betrachtet man nun das Verhältnis Rousseau-Thérèse auf der einen Seite und seine Ideen über die Natur der Frau auf der anderen Seite, so fällt auf, daß Rousseau auch hier seine eigene Persönlichkeit zu sehr zur Grundlage seiner Theorien macht und somit zu zumindest zweifelhaften Ergebnissen kommt. Seine Beziehung zu Thérèse Levasseur dient ihm als Grundlage für die "natürliche" Beziehung von Mann und Frau, und Thérèses Wesen als Grundlage für seine Erziehungsrichtlinien, die Frauen betreffend. Dies führt zu objektiv fehlerhaften Aussagen (s.u.). Ein ähnlicher Irrtum ist Rousseau schon einmal bei seiner Theorie des "glücklichen Wilden" unterlaufen. Für diese Theorie diente sein einsiedlerischer Charakter als Basis. Kaum ein anderer Mensch hätte bei der Frage nach der Natur des Menschen wohl darauf kommen können, daß der Mensch von Natur aus ein einsames Wesen ist, das in keiner Weise nach menschlicher Gemeinschaft strebt.

J.J. Rousseau, Bekenntnisse, Frankfurt a.M. – Leipzig 1985,

Georg Holmsten, J.J. Rousseau, Hamburg 1972

²⁸ J.J. Rousseau, Bekenntnisse, Frankfurt a.M. – Leipzig 1985, S.579

²⁹ J.J. Rousseau, Bekenntnisse, Frankfurt a.M. – Leipzig 1985, S.589

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität

Philosophische Fakultät – Institut für Erziehungswissenschaft

Dr. Krone Proseminar: Rousseaus Emile

Hausarbeitsthema: Die Rolle der Frau bei Rousseau - Konstruktion und Natürlichkeit
geschrieben von Günter Jörgenshaus

Wie steht es jetzt aber mit dem Wahrheitsgehalt des rousseauschen Bildes der Frau? Und welche Folgen hatten seine Ideen?

Die Vorstellung der Natur der Frau entspräche es, einzig und allein dem Mann zu dienen läßt sich, auf rationale Argumente gestützt, nicht aufrecht erhalten. Es gibt keine Argumente die die Unterordnung der Frau unter den Mann rechtfertigen. Selbst Rousseau hätte, wenn er nach seinen eigenen Prinzipien vorgegangen wäre, zu dieser Erkenntnis gelangen müssen. Daß ihm seine persönliche Situation zur Zeit der Verfassung seiner Ideen über die Frau dabei im Wege stand, ist um so bedauerlicher, als er durch seine Vorgehensweise und seine Erkenntnisse aus seinem zweiten Diskurs, auf dem besten Wege zu sein schien, der Idee der Gleichberechtigung der Frau schon zu Zeiten der Aufklärung Gehör zu verschaffen. Statt dessen lieferte er die argumentative Grundlage dazu, die Frau auch nach dem Sieg der Aufklärung weiter zu unterdrücken. Dies bedeutete nicht etwa nur ein Zementieren bestehender Verhältnisse, sondern war ein echter Rückschritt für die Frau. In den Jahrhunderten vor der Französischen Revolution war es zu einem immer größeren Einflußverlust der Kirchen auf das öffentliche Leben gekommen. Da das christliche Gedankengut bis dahin die Basis für die Fesselung der Frau an ihre häuslichen Aufgaben gewesen war, gelangten die Frauen zu wachsendem, wenn auch immer noch bescheidendem, Einfluß. Wie ich oben ausgeführt habe, saßen sogar in den ersten Ständerversammlungen vereinzelt Frauen. Nicht zuletzt durch die Ideen Rousseaus wurde diese Tendenz wieder rückgängig gemacht. Die aufklärerischen Ideen übernahmen somit die Funktion, die zuvor der christliche Glaube innegehabt hatte und führten zur Unterdrückung der Frau für weitere Jahrhunderte. Beleg hierfür ist, daß in den Ständerversammlungen während der Französischen Revolution die Männer wieder unter sich waren. Noch nachhaltigere Wirkung zeigte die rousseausche Idee, die Frau sei des abstrakten Denkens nicht fähig. Sie wirkt noch bis heute nach. Und obwohl die Frauen sie in der Realität schon längst widerlegt haben, ist sie heute in leicht abgewandelter Form als Vorurteil noch immer anzutreffen. Die erfolgreiche Betätigung der Frauen in allen gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Bereichen reicht als Beleg für die objektive Falschheit dieser Idee aus. Und die Tatsache, daß die Frauen immer noch weniger hohe Positionen in Staat, Gesellschaft und Wissenschaft, innehaben kann nicht als Beleg für diese Ideen gelten, sondern ist eine Spätfolge. Auch heute wird vereinzelt immer noch die Auffassung vertreten, die Frau sei ein eher gefühls- als vernunftbetontes Wesen. Häufig wird den Frauen nachgesagt, sie seien für Naturwissenschaftliche Fächer nicht begabt. Dieses Vorurteil wird heute ebenfalls von Frauen widerlegt, die Professorinnen der Mathematik, Physik o.ä. sind. Im Punkte der geistigen Erziehung stellten die rousseauschen Theorien einen Fortschritt dar. Er war der erste, der eine wirkliche geistige Schulung der Frauen gefordert hat, auch wenn dies nur unter dem Gesichtspunkt des erfüllten Zusammenlebens von Mann und Frau geschah. Vor Rousseau hatte es zwar auch schon Schulen für Mädchen gegeben, diese dienten aber beinahe ausschließlich dazu, die Mädchen zu guten Christinnen und Hausfrauen zu machen. Rousseau empfahl eine weitergehende geistige Schulung der Frau. Diese Überzeugung setzte sich im Zuge der Revolution dann auch durch. So kam es zu dem Paradox, daß die Frauen einerseits jegliche politische Mitbestimmung einbüßten, andererseits aber bessere Bildung gewannen. Und da Bildung immer der erste Schritt zur Mündigkeit ist, legte Rousseau gegen seinen Willen die Grundlage

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität

Philosophische Fakultät – Institut für Erziehungswissenschaft

Dr. Krone Proseminar: Rousseaus Emile

Hausarbeitsthema: Die Rolle der Frau bei Rousseau - Konstruktion und Natürlichkeit
geschrieben von Günter Jörgenshaus

für die Emanzipation der Frau. Diese sollte jedoch noch einige Jahrhunderte auf sich warten lassen.